

Da ich als praktischer Naturforscher fast täglich Wald und Feld durchstreife, glaube ich eine gewisse Fühlung mit der ganzen Natur zu haben, obwohl ich den kleinen Stein im Neste des Erlzeisigs noch nicht gefunden habe, noch weniger ihn verwerten konnte.

Dass Nachtigall und Rotkehlchen und andere zur Zugzeit im Käfig toben, ist schon die Bestätigung meiner Auffassung, denn der Sperling auf der Dachrinne verkündet in der Vogelsprache, dass die Zugzeit herangekommen ist.

Die Mauser im engen Zusammenhang mit dem Geschlechtstrieb der Vögel dürfte die grösste Beeinflussung des Vogelzuges sein und auch hier unterscheiden wir eine partielle Mauser und diese sogar in den meisten Fällen, da die Mauser der Schwung- und Steuerfedern von der Mauser des Kleingefieders ganz besonders zu unterscheiden ist.

Der Geschlechtstrieb an und für sich zeitigt weitere sichtbare Unterschiede, z. B. die Verfärbung der Füsse, des Schnabels, das Anschwellen der Geschlechtsteile, Erkennungszeichen des männlichen Vogels vor der kommenden Brutzeit, das Abstossen von Federtheilchen usw. Hier dürften ganz genaue Angaben das meiste Licht in den Zusammenhang des Vogelzuges bringen.

---

### **Ornithologische Tagebuchblätter aus Corsica.**

Von Dr. Hans Böker in Freiburg.

Corsica, ein Land, das so vielseitige topographische und so günstige geographische Beziehungen hat, und das in seiner Fauna und Flora so unendlich viel Interessantes bietet, kann auch in ornithologischer Hinsicht nicht arm sein. Sieht man jedoch daraufhin den Naumann: Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas 1905, durch, so muss auffallen, dass die corsische Vogelwelt recht selten erwähnt wird, besonders im Gegensatze zu der Sardiniens.

Und doch ist die Ornithologie Corsicas alles eher wie unbekannt. Francis C. R. Jourdain fasst in seinem grossen Aufsätze: Notes on the Ornithologie of Corsica, The Ibis 9 Series Vol. 5. 1911, Vol. 6 1912 die Literatur von 1866 bis 1911, im ganzen 36 Arbeiten, zusammen, und stellt eine Liste der in Corsica beobachteten Vögel auf, die 228 Arten umfasst. Bei kritischer Betrachtung dieser 228 Arten muss man jedoch

feststellen, dass unter dieser Zahl allein 68 Wintergäste oder Durchzügler sind, die nur während mehr oder weniger kurzer Zeit auf der Insel vorkommen, und dass fünfzig weitere Arten nur ganz vereinzelt oder gelegentlich einmal von dem einen oder anderen Beobachter festgestellt wurden. Als sichere Brutvögel sind darnach nur 110 Arten für Corsica anzunehmen. Während meines nur drei Wochen dauernden Aufenthaltes in Corsica gelang es mir, über die Hälfte davon zu sehen und zu erkennen.

Auf der Basis einer kurzen Beschreibung meiner Reise habe ich nun in folgendem versucht, zusammenzufassen, wo und wie ich diese Vögel beobachtete. Unsere Reisegesellschaft bestand aus sechs alten Freiburger Freunden, vier Medizinern und zwei Chemikern. Wir besuchten das vielgepriesene Corsica, um dort Hochtouren zu machen, und die ganze Insel mit dem Rade zu bereisen.

Am frühen Morgen des 21. August 1912 fuhr unser Dampfer, von Marseille kommend, in den Hafen von Ajaccio ein, wo wir im Hotel Solferino abstiegen. Das Gepäck wurde über Corté nach Calacuccia aufgegeben, wo wir es am 25. August vorfinden wollten, um von dort aus für eine Woche in das hochgelegene Viotal der Cinto-Gruppe vorzudringen. Wir selbst beabsichtigten, von der Westküste, vom Golf von Porto aus, mit dem Rade über Evisa in das Cintogebiet zu gelangen.

Ein eigentlich fruchtbares Land kann man Corsica nicht nennen. Von Urgesteinen, hauptsächlich Graniten und Porphyren, aufgebaut, erhebt sich das Gebirge bis zu Höhen von 2710 Meter. Die niederen, mehr oder weniger verwitterten Berge, die sich in langen Ketten von den drei höchsten Gebirgsgruppen, dem Cinto, Rotondo und Monte D'Oro massiv zur Küste erstrecken und hier meist steil zum Meeresspiegel abfallen, sind von dorniger Macchia bewachsen, der für Corsica charakteristischen Vegetationsform. Nur im Grunde der das Land zahlreich durchfurchenden Täler und besonders an den Mündungen der Bäche und kleinen Flüsse, die diese Täler durchziehen, ist fruchtbares Land mit reichem Pflanzenwuchs. Nur hier sieht man Wiesen, sumpfige Dickichte und mit Schilf bewachsene Tümpel. Hier versucht es auch der Corse, der an sich der Arbeit wenig zugetan ist, Ackerbau zu treiben und auf den Wiesen einige struppige kleine Rinder und

Schafe zu halten. An drei Stellen des Landes nimmt dieses fruchtbare Gelände grössere Ausdehnung an, es ist dies das Hinterland von St. Florent und Calvi an der Nordwestküste, dann die Südspitze der Insel und schliesslich die weite und langgestreckte ebene Ostküste, südlich von Bastia, dem bedeutendsten Hafenplatze Corsicas. Wenn auch in der Hauptsache die Macchia die ganze Insel beherrscht, so ist Corsica im Gegensatz zu allen andern Inseln des Mittelmeeres doch verhältnismässig reich an Wäldern. Meist ist es die schöne Laricio-Kiefer, die grössere Bestände bildet, doch an vielen Stellen, besonders dort, wo die Höhe von 1000 Meter überschritten wird, findet sich Laubwald. So besteht z. B. der staatliche Forst von Aitone bei Evisa in seinen tieferen Lagen aus Kiefern und geht zwischen 1000 und 1400 Meter Höhe immer mehr über in Laubwald aus Buchen und Birken mit vereinzelt Edeltannen dazwischen. Der bekannteste Wald Corsicas, der grosse Forst bei Vizzavona, hat fast durchweg nur Buchenbestand und macht so einen ganz deutschen Eindruck. Ausser den schon genannten gibt es noch drei andere Bäume, die nicht unerwähnt bleiben dürfen, weil sie stellenweise der Landschaft Corsicas das Gepräge geben und für die Fauna von Wichtigkeit sind, es ist dies die Edelkastanie, die bei Evisa Wälder bildet, die Olive und die Korkeiche, die beide namentlich im Süden der Insel dominieren. Von besonderem Charakter sind noch die äusserste Südspitze der Insel, das Kap von Bonifacio, und Teile des Kap Corse, die aus Mittelmeerkreide bestehen, aber wohl von zu geringer Ausdehnung sind, um die Fauna, namentlich die Vogelwelt, sonderlich zu beeinflussen.

Wenn ich gefürchtet hatte, die Ansicht der meisten Corsica-besucher über einen Mangel an Vogelarten bestätigt zu finden, so wurde ich schon gleich am ersten Tage (dem 21. August 1912) angenehm enttäuscht. Zahlreiche Rauch- und Mehlschwalben (*Chelidon rustica rustica* [Linn.]) und *Hirundo urbica urbica* [Linn.]) belebten den Hafen und lärmten über den Strassen von Ajaccio. Als ich gegen Mittag auf meinem Rade in die fruchtbare Ebene des Campo D'Oro hinausfuhr, sah ich vor den Toren der Stadt einen grauen Fliegenschnäpper (*Muscicapa striata tyrrhenica* [Schiebel]) und ein Turmfalkenpärchen, das über den trockenen Uferbergen nach Insekten jagte. Zwischen einer

kleinen Viehherde auf umzäunter Weide sass ein Schwarm Nebelkrähen (*Corvus cornix sardonius* [Kleinschm.]), die bei meinem Nahen scheu in die hochragenden Eucalyptus flogen. Bald erkannte ich im Brombeergestrüpp ein Schwarzkehlchen (*Saxicola torquata insularis* [Parrot]), später traf ich es fast täglich wieder, solange wir uns in tieferen Lagen befanden. Bisher hatte ich es nur einmal und zwar im Kaiserstuhl in Baden gesehen. Da in Corsica die Weideflächen oft von meterdicken, unendlich dichten, dornigen Hecken eingefasst sind, bieten sie natürlich den kleinen Vögeln prächtige Nist- und Schutzgelegenheiten. Ich sah dort die schwarzköpfige Grasmücke (*Sylvia melanocephala* [Gmel.]); schlank mit blendend weisser Kehle und roten Aeugelein schlüpfte ein Pärchen munter und wenig scheu durch das Gesträuch. Am trockenen Bachbett des Gravone sass ein rotrückiger Würger (*Lanius collurio jourdaini* [Parrot]), und an einer anderen Stelle beobachtete ich, wie ein Pärchen des grossen, schön gezeichneten, rotköpfigen Würgers (*Lanius senator badius* [Hartl.]) ein Junges fütterte. Dieser rotköpfige Würger ist ausserordentlich häufig im Bereich der Küste. Im Innern des Landes habe ich ihn nirgends beobachtet. In würdevoller Ruhe sassen diese Vögel, unter denen sich viele gestreifte Junge befanden, auf einem kahlen Zweig oder dem Telegraphendraht und liessen sich kaum stören. Erst, wenn man ziemlich nahe war, liessen sie sich steil hinabfallen, um dann schnell und dicht über dem Boden zu einem der nächsten Sitzplätze weiterzufliegen.

Die Macchia war jetzt im August völlig ausgedörrt und brannte grau verstaubt und wie tot in der Sonne. Ganze Uferstrecken lang war oft kein lebendes Pflänzchen zu sehen, und nur die stacheligen, immergrünen Büsche, die das Gehen in den Uferbergen so beschwerlich machen, zeigten noch grüngraue Farben. Häufig traf man eine kleine, langstachelige, dürre Distel, die, zumal dort wo sie in grosser Ausdehnung steht, dem Gebirge, von weitem gesehen, eine wunderbar warme, gelbrote Tönung gibt. Da, wo diese Disteln und viele andere abgestorbene Staudengewächse waren, traf man mit Sicherheit auf grosse Flüge von kleinen Finkenarten, namentlich Distelfinken (*Carduelis carduelis tchusii* [Arrig.]), die von Pflanze zu Pflanze flogen und nach Samen suchten. Durch das mangelnde Rot am Kopf fielen vor allem

viele junge Tiere auf. Unter diese Flüge von Distelfinken mischten sich auch andere Finkenarten, stellenweise sogar Grünfinken (*Chloris chloris aurantiiventris* [Cab.]). Sie waren äusserst scheu, und wollte man recht nahe herankommen, wenn sie eifrig pickend an den Distelköpfen hingen, so gingen sie schon bald, dicht geschart, mit sanftem Flöten in wellenförmigem Fluge davon.

In der Frühe des 22. August bestiegen wir unsere schwerbepackten Räder zur ersten Tagesreise. Ungefähr vier Stunden lang ging es ins Land hinein und hinauf zum Passe von St. Sebastiano. Anfangs kamen wir durch üppige, wasserreiche Anpflanzungen, dann wurde das Land öder. Das Reich der dürren Macchia begann. Aus einem wilden Ackerlande flogen mehrere Wiedehopfe (*Upupa epops epops* [Linn.]) auf und liessen sich in einem lichten Baume nieder. Zahlreich durchfurchten dort kleine Rinnsale die Hänge; ihre Tiefe gibt Zeugnis davon, dass zu Zeiten wild sich überstürzende Giessbäche zu Tal rauschen, wo jetzt nur spärliche Bäche leise murmelten. Diese kleinen Schluchten sind dicht bewachsen mit Brombeergesträuch, nur Oliven geben hier für kurze Strecken Schatten. Als ich eines dieser Täler durchschritt, tönte mir wohlbekannter Grasmückengesang entgegen. Es war eine Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla paulucci* [Arr.]), und gleich darauf sah ich auch das braunbemüzte Weibchen durch die Brombeerranken schlüpfen. Mit klatschenden Flügelschlägen strich nicht hoch über dem Boden eine schieferblaue, mittelgrosse Taube ab. Ich erkannte deutlich ein weisses Querband im Schwanz. (Hohltaube?) Nicht weit unterhalb der Passhöhe kreisten zwei mächtige Kolkraben um einen Berg zur Rechten der Strasse. An vielen Stellen nahe der Küste traf ich den Kolkraben (*Corvus corax* [Linn.] *subsp.*), am häufigsten aber sah ich ihn um die Gipfel des Hochgebirges ziehen. In unglaublich kurzer Zeit schwang er sich zu ungeheurer Höhe empor, wobei dann der zugespitzte und an den Ecken abgerundete Schwanz deutlich erkennbar wurde.

Hatte ich dort auf dem Passe zum ersten Male den adlerhaften Raben gesehen, so wurde mir bald darauf die Freude zuteil, nach herrlicher Abfahrt bis zur Küste, dort, wo die Liamone in breitem, sumpfigem Tal am Meere endigt, einen Fischadler (*Pandion haliaëtus*

*haliaëtus* [L.] zu beobachten. Gar nicht hoch über dem Talboden kam er aus dem Lande, strich dicht bei uns vorbei, machte einige Schwenkungen, wobei seine Unterseite hellweiss aufleuchtete und verschwand hinter den nächsten Küstenfelsen. Ein grosser Flug Mauersegler (*Apus apus* [L.] *subsp.*) sauste lärmend vorbei. Auf dem breiten Weidelande der teichartig erweiterten Liamone sassen Nebelkrähen zwischen dem Vieh, und ein Sumpfhühnchen (*Ortygometra porzana?*) schwamm eifertig auf dem ruhigen Wasser, tauchte aber schnell unter, als es uns bemerkte. Als einen für Corsica seltenen Anblick sah ich hier auf dem Strande elf Graumantel-Möven (*Larus argentatus cachinnans* [Pall.]) sitzen.

Die Flüsse Corsicas ergiessen sich nicht frei ins Meer, sondern stauen sich an einer Sandbarriere, die der Wellenschlag und der oft lange Zeit aus derselben Richtung wehende Wind erzeugt hat. So entstehen dicht an der Küste mehr oder weniger breite, teichartige Wasserflächen, deren Wasser meist brackig ist, weil ab und zu eine besonders lange Welle über die Barriere fliesst und sicher oft genug Schaumfetzen und Wellenspritzer durch Sturm hinüber geworfen werden mögen.

Wir blieben einen Tag lang in Cargese, der hoch über dem Meere gelegenen alten Niederlassung griechischer Kolonisten. Wild brandete das Meer um das felsige Kap. Draussen im Gischt ragte ein dunkler Felsen empor, und auf ihm thronte stolz in philosophischer Nachdenklichkeit ein Kormoran (*Phalacrocorax graculus desmaresti* [Payraud.]), während weiter hinaus ein zweiter, ab und zu aus einem Wellental auftauchend, sichtbar wurde. Kormorane sah ich später noch einige Male, aber sonst war mir das fast gänzliche Fehlen von Seevögeln sehr überraschend. Am Kap von Rockapino, nicht weit von der Südspitze, erblickte ich am 6. September flüchtig eine Strandläuferart, aber ausser den oben erwähnten Möven, den Kormoranen und einem Sturmtaucher (*Puffinus kuhli* [Boie] ?), bekam ich keinen Ufer- oder Seevogel zu Gesicht. Es mag dies seinen Grund in Ernährungsfragen haben. Denn da die Küste meist felsig und steil zu grossen Tiefen abstürzt und Strandbildungen kaum vorkommen, kann das Meer nur sehr wenig organischen Abfall ablagern, und der Sand der wenigen Strandstellen, die vorhanden

sind, besteht aus feinem Granitgrus, der alles Organische zermahlt. Leider hatte ich keine Gelegenheit, die weite ebene Ostküste daraufhin zu untersuchen, denn erstens reichte unsere Zeit dazu nicht aus, und dann wäre auch ein längerer Aufenthalt in diesen sumpfigen Gebieten der Etangs wegen Malariagefahr nicht ratsam gewesen.

Häufig erblickte ich Pieperarten, zum Teil Vögel mit langen, rotgelben Beinen und einem deutlichen gelben Augenstreif, die überaus scheu waren, und die ich deshalb nicht genau diagnostizieren konnte. An dem steilen, dornigen und völlig trockenen Uferberg des Kaps von Cargese erlegte ich einen Fitis (*Phylloscopus trochilus trochilus* [Linn.].\*) Vor mir aus den Anpflanzungen am Ufer gingen wieder mehrmals die scheuen blauen Tauben ab, und eine Felsenschwalbe (*Riparia rupestris* [Scop.]) umflog die Klippen und den schönen alten Genuesenturm, der das Kap krönt.

Bei unserer zweiten langen Tagesreise mussten wir zwei Pässe überschreiten. Lang und heiss zog sich die Strasse schattenlos die Berghänge hinauf. In den Talsenken standen am Strassenrand oft herrliche hohe Eucalypten. Aus einem dieser Bäume flogen drei Turteltauben (*Streptopelia turtur turtur* [Linn.]) in schnell förderndem Fluge auf und davon. Langsam und stetig steigend zogen wir den heissen Weg bergan. Ab und zu bei kurzer Rast beobachtete ich den grossen Scarabaeus, wie er mit überraschender Behendigkeit seine Kotkugel zum Strassenrand wälzte. Plötzlich ertönte über uns ein wundervoll weiches, volltönendes Flöten und wir sahen einen grossen Flug von Bienenfressern (*Merops apiaster* [Linn.]), die am Berghang entlang von Baumgruppe zu Baumgruppe flogen. Fast ohne einen Flügelschlag schwebten sie über weite Strecken dahin. Den Kopf mit dem langen spitzen Schnabel gerade nach vorn gestreckt, den Schwanz weit ausgebreitet und die schmalen Flügel ausgespannt, so boten sie ein herrliches Flugbild. Noch erhöht durch die schönen bunten Farben, war dieser Vogelflug fast wie eine Märchenerscheinung.

Hinter Piana kamen wir in die berühmten Calanches, diese theatralisch wirkenden roten Felsen, welche ganz überraschend

\*) Belegexemplare zu schiessen gelang mir im übrigen leider nicht, da mein kleines Gewehr, welches ich zu diesem Zwecke mitgenommen hatte, vollkommen versagte.

plötzlich die Strasse aufnehmen. Sie sind eigentlich zu grotesk, um schön zu sein, doch ist es sicher ein überwältigender Eindruck, wenn vom Schein der untergehenden Sonne entzündet das rote Gestein aufleuchtet. Hier in diesen Calanches sah ich mehrere Felsentauben (*Columba livia*), die auf grasbewachsenen Bändern inmitten des Wirrwarrs von Graten und Zacken sassen.

Vom farbenprächtigen Golfe von Porto, der in seiner urwüchsigen Natürlichkeit so weltvergessen daliegt, führte unsere Strasse 20 km lang hinauf durch die wildromantische Spelunca von Evisa. Man glaubt sich, kaum  $1\frac{1}{2}$  Stunden vom Meer entfernt, plötzlich in die höchsten Dolomiten versetzt, so gewaltig kühn ragen rings die Gipfel empor; zu ihren Füßen finsterer Kiefernwald oder auch auf weite Strecken ausgedehnte Bestände der freundlicheren Esskastanie. Evisa, ein grosses Dorf, liegt malerisch inmitten eines unabsehbaren Kastanienwaldes. Bei dem Aufstiege beobachtete ich nur wenige Vogelarten. Noch unten am Meere sah ich einen grossen Fliegenschnäpper sein Junges füttern. Aus den Kastanienwäldern tönten die krächzenden Schreie des Eichelhähers (*Garrulus glandarius corsicanus* [Landm.]). Blaumeisen (*Parus coeruleus ogliastreae* [Hart.]) und wenige Kohlmeisen (*Parus major corsus* [Kleinschm.]) kletterten gesprächig in den Zweigen, und auf den Strassen überraschten wir oft Flüge von Finken, die im Maultiermiste nach Nahrung suchten, aber so scheu waren, dass ich nie nahe genug herankommen konnte, um sie sicher zu erkennen, doch glaube ich einmal Hänflinge gesehen zu haben. Zahlreich belebten Mehlschwalben die Spelunca, und wie ich kurz vor dem Col de Capicciolo (640 m), der engpassartig den hochalpinen Kessel abschliesst, mit der Strasse in eine steilabfallende, felsige Bucht der Bergwand gelangte, sassen da Hunderte von Mehlschwalben auf den Telegraphendrähten, und die schweigende Grossartigkeit des Tales war wie zerrissen von all den unzähligen lärmenden Vogelstimmen. In wirrem Durcheinander kamen neue herbei und flogen alte weg. Ab und zu schoss eine grössere Felsenschwalbe durch dies fliegende Wirrwarr hindurch. Mit dem Glase folgte ich ihr, wie sie sich erst hoch die Felsenwände heraufschwang und gleich darauf in sausendem Fluge wieder tief unten das Tal hinabstrich. Die weissen Flecken in dem ausgebreiteten Schwanz leuchteten bei jähen Wendungen hell auf.

In dem prächtigen Forste von Aitone war von Vogelleben wieder nur wenig zu sehen und zu hören. Ein Specht rief rauh durch den Wald. Leise wisperten Goldhähnchen in den Wipfeln der herrlichen Lariciokiefern. Tannenmeisen (*Parus ater sardus* [Kleinschm.]) wanderten familienweise von Baum zu Baum. Auch den Eichelhäher hörte ich wieder, sonst nichts auf dem ganzen langen Weg bis zum Col de Vergio (1465 Meter). Zahlreich begegneten wir jedoch den prächtigen grossen Bergeidechsen (*Lacerta betreagi*), die sich auf den Randsteinen sonnten und graziös und immer schneller als man ahnte, in das nächste Versteck huschten. Zahlreich, aber nur an Individuen, waren Tagfalter, und einmal sah ich, wie einen belebten Gruss der Heimat, den Admiral (*Vanessa atalanta*).

Gegen Mittag des 25. August standen wir auf dem Hochpass, dem höchsten Punkt, den wir auf guter Nationalstrasse mit dem Rad überschritten. Ein Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes koenigi* [Schiebel]) schlüpfte durch einige niedere Sträucher. Lang ausgebreitet lag vor uns das öde obere Golotal mit Calacuccia, dem Endziel dieses Tages. Stolz grüssten zur Linken die mächtigen Häupter der Cinto-Gruppe herüber, von denen wir einige in den nächsten Tagen bezwingen wollten. In Calacuccia fanden wir unser alpines Gepäck vor und stiegen nun als Hochtouristen in das Viotal, welches einsam zu Füssen all der gewaltigen, abweisend stolzen Bergriesen liegt. Dürre, niedere Macchia bedeckt die Talsohle und die Berghänge bis zu ungefähr 1500 Meter Höhe, zur Seite des rauschenden Virobaches steht alter ungepflegter Laricio-Wald und hoch hinauf bis fast 2000 Meter (Col Foggiale) zieht sich an feuchten Rinnen dichtes Erlengebüsch hin. Ueberall ist das Tal würr besät mit kleinen und grösseren Felsbrocken. Mitten darin, dicht neben dem Viro, ungefähr dort, wo ein Nebenbach vom Col Foggiale niederfliessend sich in den Viro ergiesst, liegen aufeinandergetürmt drei gewaltig grosse, runde Granitblöcke. Sie sind so aufeinander gestürzt, dass eine geräumige Höhle entstanden ist, und diese Höhle, die uns durch den englischen Touristen und Schriftsteller Renwick bekannte Grotto des Anges, wurde unser Standquartier. Als erstes schlugen wir zwei Zelte auf, welche uns als Schlafstätte dienen sollten, die Höhle selbst wurde als Küche und Vorratsraum eingerichtet.

Von hier ausgehend, bestiegen wir nacheinander, teils gemeinsam, teils in Gruppen die Cinque Frati, den Monte Ucello, die Paglia Orba, die Königin der corsischen Berge, den Tafonato, die Capo Larghia und als letzten und mühsamsten den gewaltigen Cinto. Sechs Tage lebten wir so dort oben als die unumschränkten Herrscher dieses einsamen Königreiches. In der Nähe unseres Lagerplatzes sah ich häufig Tannenmeisen, Eichelhäher, Zaunkönige und eine Pieperart (*Anthus spinoletta spinoletta* [L.]?). Nahe bei Calasima, dem höchstgelegenen und verkommensten Dorfe Corsicas, beobachtete ich mehrere graue Bachstelzen (*Motacilla boarula boarula* [Linn.]). Am 30. August überflog ein grosser Zug von Mauerseglern das Tal. An den unwirtlichen Hängen des Cinque Frati, wo nur hie und da einige kümmerliche, jetzt bereits abgeerntete Getreidefelder lagen, beobachtete ich einen Flug von fünf Ringeltauben (*Columba palumbus palumbus* [L.]) in einer Höhe von über 1200 Meter, und mehrmals strichen Ketten einer Hühnerart (*Caccabis rufa corsa* [Parrot]) vorbei. Hänflinge (*Acanthis cannabina mediterranea* [Tschusi]) sass in den Trümmerfeldern am Fusse des Cinque Frati, und zu meiner grossen Freude sah ich an einer steilen Wand, die zu dem vorher beschriebenen Bachbett unterhalb des Col Foggiale abfällt, einen Alpenmauerläufer (*Tichodroma muraria* [Linn.]), der bisher nicht in Corsica beobachtet worden ist. Um die Gipfel lärmten Alpendohlen (*Pyrrhocorax graculus* [Linn.]), Kolkkraben schwangen sich zu unendlicher Höhe empor, und Felsenschwalben belebten rings die öden Steinwände. Auch sah ich mehrmals rote Milane (*Milvus milvus* [Linn.]) und einige Male einen bussardähnlichen Raubvogel. Ein Turmfalke (*Falco tinnunculus tinnunculus* [L.]) rüttelte hoch über einer Schuttrinne am Fusse des Monte Albano. Zwei Ziegenhirten, die droben in der Felsen-Einsamkeit auf dem Col Foggiale ihre Herden hüteten, fragten wir, ob sie Lämmergeier kannten, doch verneinten sie, „grosse Vögel, die Lämmer rauben“ je gesehen zu haben. Zweimal jedoch sah ich Fischadler um die höchsten Gipfel kreisen.

Am Fusse des Paglia Orba und auf ihrem Gipfelplateau (2600 Meter) fielen mir kleine Finken auf, die ruhelos, sanft flötend und zwitschernd von einem Geröllblock zum andern flogen. Auch an der steilen Schutthalde am Fusse der Capo Larghia fand ich sie häufig. Einige

waren kanariengelb und hoben sich hell von dem düsteren grauen Gestein ab, andere wieder schienen wie verzaubert, sobald sie sich aus ihrem wellenförmigen Fluge niedergelassen hatten. Ihr graugelbes Gefieder verschwamm vollkommen mit den Farben und Zeichnungen des Gesteins. Erhoben sie sich jedoch bei unserem Nahen, dann leuchtete der Bürzel hellgelb auf. Es waren dies ♂ und ♀ des korsischen Zeisigs (*Carduelis citrinella corsicana* [König]). Ich beobachtete sie an mehreren Stellen, aber immer nur hoch im Gebirge, nicht weit unterhalb der Gipfel und oberhalb jeder Vegetationsgrenze.

Traurig verliessen wir am 1. September unser liebgewonnenes Tal mit seinem stolzen Gipfelkranz. Noch herrscht hier ungebändigte Natur und, Gott sei Dank, verteidigt sich das Gebirge selbst gegen einen Andrang des internationalen Reisepublikums, denn nur sehr fragwürdige Maultierpfade führen bis zum höchsten Dorfe Calasima, dann hören auch diese auf, und man ist schon glücklich, wenn sich in dem Steingeröll einmal für kurze Strecken ein getretener Pfad findet. Da wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis man im schönen Virotal in einem Grand-Hotel wohnen können. Denn ohne Wege kein moderner Herdenalpinismus, und wer wird diese Wege anlegen?

Wir fuhren von Calasima über Calacuccia das Golo-Tal hinunter mit dem Endziele Cortè. In den Gärten von Calacuccia vor dem Hotel des Touristes beobachtete ich am 2. September: Girlitz (*Serinus canarius serinus* [L.]), Distelfink, Erlenzeisig (*Carduelis spinus* [Linn.]?), einige Buchfinken und ? Braunkehlchen (*Saxicola rubetra rubetra* [Linn.]). Das Golo-Tal ist schmal und schluchtähnlich. Tief hat der Golo sich in die Felsen eingesägt, und oft liegt das Bachbett, welches von manchem Stürzen der Schmelzwasser berichten kann, tief unter dem Niveau der kunstreich angelegten Strasse. An einer solchen Stelle stand ich lange und beobachtete eine Wasseramsel (*Cinclus cinclus meridionalis* [Brehm]). Der Bach hatte eine kleine Sandbank aufgeworfen und kristallklar staute er sich zu einem ruhigen Becken von 30—40 Zentimeter Tiefe. Auf dieser Sandbank sass eine Wasseramsel und putzte ihr Gefieder. Dann ging sie ins Wasser und schwamm, wie ein Pinguin auf der Bauchseite liegend, auf das Becken hinaus. Mit energischem Rucke tauchte sie unter und erreichte den Boden. Flügelschlagend lief sie mehrere

Sekunden in dem völlig ruhigen Wasser umher und schoss dann wie ein Kork zum Atemholen an die Oberfläche. Kurze Zeit schwamm sie oben und tauchte von neuem. Bis zu zehn Sekunden blieb sie unter Wasser, und so lange ich ihr zusehen konnte, trieb sie es in der gleichen Weise fort. Uebrigens war dies die einzige Wasseramsel, die ich in ganz Corsica sah.

Der Weg nach Cortè führt dort, wo der Golo aus der Schlucht in eine breite Talsohle eintritt, rechts ab abermals über einen Pass. Wir kamen durch ein malerisch gelegenes Dörfchen mit hochragendem Campanile. Ein Buntspecht flog vorbei, und ich sah mehrere Blaumeisen.

Dann kam Cortè, der Mittelpunkt von Bergcorsica. Es machte auf uns, die wir aus dem stillen Hochgebirge kamen, einen merkwürdigen Eindruck. Cafés, Läden mit furchtbarem Schunde, hochragende verwaahrloste Häuser, steil ansteigende Plätze mit Denkmälern berühmter Generäle, lärmende wassertragende Frauen und Jungen, die ihre Tiere tränkten, Offiziere mit ihren Damen, malerisch aussehende Bergcorsen auf Eseln reitend, daneben nach Pariser Art gekleidete Dämchen, Schweine und Hühner, alles in wirrem Durcheinander. Am nächsten Nachmittage, dem 3. September, fuhren wir mit der kleinen Eisenbahn durch das romantische Vecchio-Tal nach Vizzavona, nachdem wir noch einen kurzen Abstecher in die Restonica-Schlucht gemacht hatten. Am Morgen war ein Gewitter niedergegangen, und die Luft wehte kühl von den Bergen herab, die tief in den Wolken lagen. Nur, wenn diese manchmal jäh zerrissen, grüssten für Sekunden die kühnen Felszacken und breiten Grate im Glanze frisch gefallenen Schnees strahlend ins Tal herab, das schon wieder im Sonnenglanze lächelnd zu unseren Füßen ausgebreitet lag. Und noch regenfeucht, schienen alle Farben vertiefter und schöner.

Je höher wir kamen, um so kälter wurde es, und als wir bei einbrechender Dunkelheit von der Station Vizzavona unsere Räder zum Col hinauf im Nebel durch den alten Buchenwald schoben, da glaubten wir wieder in heimatlichen Landen zu wandern, und waren gar nicht erstaunt, als eine freundliche Wirtin uns deutsch anredete und deutsche Zeitungen uns im Hotel Monte d'Oro bewillkommneten. Am nächsten Morgen war herrlicher Sonnenschein. Der Monte d'Oro lag trotzig und

herausfordernd da, aber nichts konnte uns mehr halten; wir hatten vom Cinto das blaue Meer gesehen und das lockte uns zurück zur Küste. So rollten wir bald mühelos die endlos lange Strasse durch das weite Gravonetal hinab dem Meere zu. Unterwegs sah ich einmal einen grossen Zug Schwanzmeisen (*Aegithalus caudatus tyrrhenicus* [Parrot]) lustig über die Strasse ziehen, sonst war der Tag äusserst arm an Beobachtungen. Vor 4 Uhr schon langten wir wieder in Ajaccio an: Am Morgen Buchenwald und Hochgebirge, bei Sonnenuntergang ein köstliches Seebad! —

Doch blieben wir auch in Ajaccio nicht länger. Wir wollten noch, wenn auch nur im Fluge, den Süden der Insel kennen lernen. So ging es denn am 5. September frühmorgens wieder weiter, und zwar führte uns der Weg durch das hochinteressante Campo d'Oro, welches mir ja vom ersten Tage her schon flüchtig bekannt war. Wie damals, so auch dieses Mal, überall reiches Vogelleben. Tagelang wäre ich am liebsten dort geblieben, hier und weiter südlich an der flachen, stillen Bucht von Chiavari. Einsamere und dabei schönere Gegenden kann man sich kaum denken. Zur Rechten das weite blaue Meer und links Hang über Hang bis hoch ins Gebirge hinauf. Dicht am Ufer sind die macchiabestandenen Berge fast dünenartig, und die Flora macht einen ganz anderen Eindruck; salzige, sumpfige Tümpel sind reich mit Schilf und dichtem Gebüsch bewachsen. Dazu ein Vogelleben, welches einen hell begeistert. Hier sah ich zum ersten Male die Provence-Grasmücke (*Sylvia undata undata* [Bodd.]), hörte Heidelerchen (*Lullula arborea familiaris* [Parrot]) und den Gesang von Rohrsängern aus dem dichten Schilf. Der ganze, über 600 Meter hohe Bergrücken, der sich hier zwischen dem Taravotal und dem Golf von Ajaccio ins Meer hinausschiebt, ist mit einer Macchia bewachsen, wie ich sie sonst nirgendwo gesehen habe. Wirr und undurchdringlich rankt, schlingt und durchflieht sich hier Strauch und Baum, nur Korkeichen und Kiefern ragen siegreich über die Macchiabüsche hinaus, aber alles ist undurchdringlich. Hier ein Zelt aufschlagen und beobachten, das würde sich lohnen, Wieder hörte ich Grasmücken und Lerchen singen. Ein Buntspecht flog vorüber, und ein Bussard (*Buteo buteo* [Linn.] *subsp.*) kreiste hoch in der Luft. Doch der Weg bis Propriano war noch weit, und aufhalten

durften wir uns nicht. In eilender Fahrt ging es hinab ins Taravotal und wieder hinauf auf 700 Meter Höhe. Erst bei Dunkelheit überschritten wir diesen Kamm und sausten nun mit Laternenschein hinab durch das verschlafene Olmetto und hinunter nach Propriano, dessen Leuchtturm uns schon lange entgegenwinkte. Kurz vor Sonnenuntergang sah ich in einer grossen Kastanie über 50 Sperlinge (*Passer italiae* [Viell.]), die einen Heidenlärm vollführten. Durstig und überanstrengt kamen wir in Propriano im Hotel de France an.

Als wir am 6. September erwachten, heulte draussen der Sturm, und wild brandeten die Wellen in die schmale Bucht von Propriano hinein. Wir wollten noch an demselben Tage zur Südspitze bis nach Bonifacio kommen, doch wurde es eine mühsame Fahrt. Von oben gesehen, sah das Meer mit seinen unaufhörlich heranschäumenden Wellenkämmen aus wie eine bayrische Wappentafel, und die wenigen Bäume am Lande bogen sich im Winde. Recht häufig muss in diesen Gegenden der Weststurm blasen; denn überall im ganzen Süden haben die hier übrigens viel fleissigeren Corsen ihre Anpflanzungen durch hohe Hecken oder Mauern geschützt. Leider war bei dem Sturme natürlich von Vogelleben nichts zu gewahren. Nur einige Goldhähnchen sah ich bei Sartene in einer Olive. In den flacheren fruchtbaren Tälern, die sich zwischen den völlig verwitterten Granitkuppen südlich des Vorgebirges von Rocapina ausdehnen, weideten zahlreich Rinder, Pferde und Maultiere. Hier sah ich wieder Wiedehopfe und hörte Lerchen. Zwei kleine Hügel ging es hinauf, dann hinab zu den tief ins Land einschneidenden Golfen von Figari und Ventilegne. Auch hier ging die Brandung hoch und der Sturm sang in den Telegraphendrähten. Dann kam die letzte zertrümmerte Granitbarriere, die wie tot in der fahlen Abendbeleuchtung vor uns lag, und hinter ihr nahm uns die weite Ebene des kreidigen Südkaps auf. Als ungefähr scharfe Linie zeichnete sich die Grenze zwischen dem dunklen Granit und der leuchtend weissen Kreide ab. Der Pflanzenwuchs wurde sofort reicher, der Boden war dichter mit Gras bewachsen, und zu beiden Seiten der Strasse lag dichter Staub auf allem Grün. Graublau stand darüber der Himmel, und vor uns ritten Landleute auf ihren Maultieren, einen hochbeladenen Esel neben sich treibend, der nahen Stadt Bonifacio zu.

Dieses Bonifacio, das Gibraltar der Franzosen, ist die eigenartigste Stadt, die ich je sah, und mit Worten kaum zu beschreiben. Hoch ragt eine steile Felsenbank ins Meer hinaus und schafft so einen natürlichen Hafen, der seinesgleichen suchen kann. Eine Festung krönt diesen Felsen, und hinter gewaltig dräuenden Mauern liegt, eng gedrängt, schutzsuchend das Städtchen. Es ist dunkel und schmutzig, aber malerisch.

Alpensegler (*Apus melba melba* [Linn.]), Rauch- und Mehlschwalben flogen über die Stadt, dann sah ich schwarzköpfige Grasmücken und mehrere Pieper, wahrscheinlich Brachpieper (*Anthus campestris campestris* [Linn.]), sowie einige Exemplare einer gelbrot gefärbten Schmäzterart, vielleicht Steinschmäzter (*Oenanthe hispanica hispanica* [Linn.]). Am Abend flogen 15—20 Krähen in dichtem Haufen vorbei.

Am 8. September früh wurden die Räder auf das Postauto verpackt, und in schneller, harter Fahrt ging es nach Norden über Porte Vecchio, Lecci, Solenzara nach Chisonaccia. Unterwegs sah ich wieder Wiedehopfe, in Porte Vecchio Alpensegler und bei Lecci eine Amsel (*Turdus merula merula* [Linn.]). Von Chisonaccia ging es mit der Kleinbahn durch die weite angeschwemmte Ebene der Ostküste, die sehr reich an Vegetation, aber sumpfig und daher malariagefährlich ist. Vom Zug aus sah ich zahlreiche Raubvögel und bei Aleca einige Fasane (*Phasianus colchicus colchicus*). Gegen Abend erreichten wir Bastia.

Zum Schluss unserer Reise machten wir noch eine kurze Fahrt um das steile Kap Corse, die nördliche Halbinsel von Corsica. Geologisch bietet das Kap vielerlei Interessantes. An mehreren Stellen liegt hier Mittelmeerkreide zutage, und Windwirkungen sind in absonderlichster Weise verschiedentlich bemerkbar. Steil und bis zu Höhen von über 1300 Meter hebt sich die Halbinsel aus dem Meer empor. An mehreren Stellen der Ostküste jedoch schneiden breite, sehr fruchtbare Täler tief in den Gebirgskamm ein. Auch hier wie an der Westküste bilden die Bäche an den Mündungen breite, sumpfige Flächen, die dicht mit Schilf bewachsen sind. Zahlreiche Rohrsänger hörte ich in der Nähe dieser unwegsamen Dickichte. Draussen auf den Wellen schaukelte ein Kormoran. Schwarzkehlchen, Amseln, Felsenschwalben und schwarzköpfige Grasmücken sah und hörte ich häufiger. Doch zum ersten Male beobachtete ich hier in den steilen Uferfelsen Blaumerlen (*Monticola*

*solitarius solitarius* [Linn.]). An der Westküste der Halbinsel traf ich sie am nächsten Tage sehr oft. Munter flogen sie dicht über dem Boden rasch dahin und wussten sich zwischen Felsbrocken und in den Macchiabüschen immer gut zu verbergen.

Durch das breite Tal von Luri stiegen wir am Nachmittag des 9. September bergan. Das Land scheint hier fruchtbar, überall bemerkte man Zeichen von reger landwirtschaftlicher Tätigkeit. Zerstreut liegen kleine malerische Dörfer in dichten Kastanienbeständen. Hier begegnete mir das einzige Rotkehlchen (*Erithacus rubeculus sardus* [Kleinschm.]), das ich in ganz Corsica sah. Sonst beobachtete ich nur einige Kohlmeisen. Am Abend überschritten wir unterhalb des imposanten Turmes des Senecca den Kamm des Gebirges und hatten bald die wunderbarste Aussicht vor uns: rings steile, zackige Felsgrate, ihnen vorgelagert breite, macchiabewachsene Hänge und tief unten das weite Meer, das wie ein leuchtender Spiegel die Farben des Sonnenunterganges widerstrahlte. Mitten darauf lag dunkel der tiefviolette Schatten einer Wolkenbank. Im Hotel Ceselli in Pino verbrachten wir die Nacht, und faulenzten den ganzen nächsten Vormittag am Meer, das wieder wild brandete und schäumte.

Am 10. September hatten wir auf der langen Fahrt bis St. Florent trotz strahlender Sonne sehr mit dem Winde zu kämpfen. Die Strasse führt am steilen Hang bald hoch über dem Meere hin, bald fällt sie tief hinab in kleine Buchten. Herrlich liegt das wilde Bergnest Nonza. Ein Genuesenturm ragt auf senkrecht abfallendem, mehr als 100 Meter hohem Fels über dem Meer empor, ein altes burgähnliches Gemäuer lehnt sich an den Berg und dahinter, geschützt gegen den Sturm, liegen die elenden Hütten der Bewohner. Im Laufe des Tages sah ich wieder Alpen- und Mauersegler, sowie Felsenschwalben und Blaumerlen. Eine Felsentaube flog unter mir in eine felsige Bucht, und gegen Abend schwebte über uns ein Adlerpaar. Wundervoll ruhig zogen sie ihre Kreise und standen oft mit halbgestreckten Flügeln regungslos in der Luft.

Den ganzen 11. September blieben wir in St. Florent, dem malerischen Fischerdorf am gleichnamigen Golfe. Das Hinterland ist sehr sumpfig und deshalb malariagefährlich, im Frühjahr muss es in orni-

thologischer Beziehung ausserordentlich interessant sein. Selbst jetzt im Herbst hörte ich von überall Vogelstimmen, besonders Meisen und Grasmücken schienen sehr zahlreich zu sein. Auch Heidelerchengesang vernahm ich deutlich. Am Abend flog über uns ein grosser Reiher (*Ardea cinerea* [Linn.]) mit mächtigen, gefingerten Flügeln langsam gen Norden.

In der Nacht vom 12. auf den 13. September schifften wir uns in Bastia zur Heimreise ein. Abschiednehmend standen wir noch lange an Deck und sahen mit wehmütigen Gefühlen die hohe dunkle Insel langsam verschwinden. Zuletzt grüsste noch einmal von der nördlichsten Spitze Corsicas der Leuchtturm zu uns herüber . . ., dann verschwand alles hinter uns im Meer und in der Erinnerung.

---

### **Die Raubvögel und die Vogelwelt, geprüft an zweitausend Raubvogelaten.**

Von Direktor O. Uttendörfer in Niesky (Ober-Lausitz).

Seitdem ich 1895 mit meinem Freunde W. Bär gemeinsam begonnen habe, den Taten oder Untaten der Raubvögel Beachtung zu schenken, worüber wir mehrfach in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift berichtet haben, habe ich diese Beobachtungen, besonders mit Herrn J. W. Stolz, sowie mit manchen meiner Schüler fortgesetzt. Zwar reichte unsere Zeit nur selten dazu aus, um Raubvögelhorste ausfindig zu machen, aber trotzdem konnten zahlreiche Beobachtungen gemacht werden. Nachdem nun die Zahl der von Raubvögeln erbeuteten Vögel — von anderen Gruppen sei heute nicht die Rede —, die meist auf Grund der Rupfungen, seltener auf Grund der Knochenreste unter den Horsten, noch seltener nach dem Inhalte von Gewöllen festgestellt wurden, in meinen Listen auf 2089 sicher bestimmte Stücke angewachsen ist, halte ich es für nicht unzweckmässig, einmal wieder einen Ueberblick über unsere Beobachtungen bis zum 31. Dezember 1913 zu geben.

Die 2089 von Raubvögeln erbeuteten Vögel verteilen sich auf 101 Arten, und zwar: 102 Rephühner, 169 Buchfinken, 143 Haussperlinge, 110 Stare, 103 Goldammern, 100 Eichelhäher, 95 Ringeltauben, 95 Haus- tauben, 74 Singdrosseln, 66 Feldsperlinge, 65 Feldlerchen, 61 Amseln,

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Böker Hans

Artikel/Article: [Ornithologische Tagebuchblätter aus Corsica. 182-198](#)